

Am Sonntag, den 3. März, schloß P. Jauvier in Notre Dame seine Fastenpredigt mit einem tiefempfundenen Nachruf auf den Toten:

„P. Monsabré ist nicht mehr! In seinem Tod hat der Orden des heiligen Dominikus seinen erlauchtesten Sohn, die ganze Kirche einen großen, treuen Diener verloren. Mehr als 20 Jahre lang hat er auf dieser Kanzel gestanden und das Wort Gottes mit einer Sicherheit des Gedankens, einer Majestät der Sprache, einem stets nachhaltigen Eindruck verkündet, dessen Erinnerungen niemals erlöschen werden. Denn sie gehören zu jenen kostbaren, deren die Schutzen Engel dieser Basilika immerfort werden gedenken müssen. Aus seinem Kloster verbannt starb er in der Einsamkeit, wie ein Geächteter, und es war ihm nicht vergönnt, in seiner Todesstunde die beglückenden Gesänge seiner Ordensbrüder zu hören, die die Hoffnungen auf Gott alsdann höher flammen lassen und die letzten Augenblicke des Sterbenden im Todeskampfe versüßen. Nun ist seine fromme Seele droben bei Gott, sie schaut — dessen bin ich überzeugt — im hellsten, reinsten Lichte die Wahrheit all der Geheimnisse, deren ewige Gewißheit er hier so oft verteidigt hat. Sie Alle werden sein Andenken treu bewahren, und über das, was sterblich an ihm war, ergießen sich nun ungezählt die treuen Gebete, auf die er ein heliges Recht hat, wegen des Segens, der von hier in alle Welt aus gegangen ist.“

Nach diesen ergreifenden Worten erhob sich Bischof Msgr. Amette und mit ihm die 6000 Männer. Sie knieten tiefbewegt nieder und beteten das De profundis für die Seelenruhe dessen, der der ganzen Nation so viel Glaubenslicht gegeben, und sie nun nach seinem Tode noch weiter fort zur Glaubensstreue mahnt in schwerer Zeit.

R. I. P.

---

## Die Wahrheit auf der Kanzel.

Von Universitäts-Professor Dr. Goepfert in Würzburg.

Der Prediger soll auf der Kanzel die Wahrheit verkündigen. Das ist eine Forderung, so einfach, natürlich und selbstverständlich, daß man sie nicht lange zu beweisen braucht. Der Heiland sagt von sich: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh. 18. 37) und er beruft sich immer wieder darauf, daß er die Wahrheit sage (Joh. 8. 40, 45, 46). Und das Lob, das man ihm spendet, lautet: „Du lehrst den Weg Gottes in Wahrheit“ (Matth. 22. 16; Mark. 12. 14; Luk. 20. 21). Die Wahrheit zu verkündigen hat der Herr auch seinen Aposteln und deren Nachfolgern aufgetragen, und der Apostel kann sich rühmen: „Die Wahrheit Christi ist in mir“ (2 Cor. 11. 10). So ergibt sich auch als erste Pflicht des Predigers, daß er die Wahrheit verkündige und jede Lüge und Un-

wahrheit gerade auf der Kanzel meide. Der Geist der Wahrheit, den er mit der Gemeinde vor der Predigt anruft, kann zur Lüge und Unwahrheit nicht seinen Segen geben. Und doch ist es eine Tatsache, daß man nicht selten auf der Kanzel Behauptungen hören kann, welche die Probe der Wahrheit nicht bestehen. Gewiß ist es eine schwere Uebertreibung, wenn man die Behauptung ausgesprochen hat, es würden nirgends soviele Häresien vorgetragen, als auf der Kanzel und man darf es auch nicht zu schwer nehmen, wenn dem Redner im Eifer der Rede ein wenig stichhaltiger Satz entchlüpft. Aber doch ist es wahr: wenn man die Predigten prüft, wie viele schiefe, halbwahre, unwahre Behauptungen werden da ausgesprochen! Nun ist auch wieder wahr, daß manche, vielleicht viele der Zuhörer wegen ihrer habituellen Kenntnis der Wahrheit dasjenige, was unrichtig oder weniger richtig gesagt worden ist, bei sich selbst korrigieren oder richtig verstehen. Aber oft wird man auch sagen müssen, daß die Gefahr besteht, daß auch bei den Zuhörern irrite, schiefe, halbwahre Meinungen sich festsetzen und so der Irrtum in die Herzen hinaufgeleitet wird. Also nochmals die Forderung strengster Wahrheit!

Die Wurzel des Fehlers kann im Mangel von theologischem Studium überhaupt oder in einer gewissen Leichtfertigkeit oder Bequemlichkeit beim Ausarbeiten oder Studium der Predigt liegen. Gerade auf der Kanzel zeigt sich der Wert eines gründlichen theologischen Wissens. Die Sicherheit, Kraft und Wirksamkeit des homiletischen Wertes hängt vielfach von dem Tond des Wissens ab, aus welchem heraus der Prediger spricht, und auch der einfache Mann aus dem Volke fühlt ganz instinktiv heraus, ob der Prediger aus der Fülle der Wahrheit spricht oder nur einiges Wenige äußerlich Angelernte vorträgt. Wir dürfen das Verständnis unserer Zuhörer nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen, besonders bei einzelnen Personen. Man hat gerade mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des gewöhnlichen Publikums die Behauptung gewagt, in einem gewissen Sinne bedürfe der Prediger mehr theologisches Wissen, als der Professor auf dem Katheder. Des letzteren Zuhörer könnten, sei es aus ihrer eigenen Geistesbildung heraus, sei es durch Hören anderer Lehrer, durch Studium von Büchern, das Irrige richtig stellen, das Lückenhalte ergänzen; das gewöhnliche Volk aber ist auf diesen Prediger (Pfarrer, Kaplan) als seinen Lehrer angewiesen. — Oft ist es aber auch eine gewisse Leichtfertigkeit oder Bequemlichkeit beim Ausarbeiten der Predigt, welche abhält sich näher zu orientieren, infolge dessen man dann unwahre Behauptungen auf die Kanzel bringt, oder auch eine gewisse Gedankenlosigkeit, welche Behauptungen wagt, gleichviel ob sie wahr sind oder nicht. Hier muß man sich vor allem an die Verantwortung erinnern, welche der Prediger betreffs der Verwaltung des Wortes Gottes hat, damit er diese Tätigkeit mit dem gebührenden Ernst und Eifer übe. Dann aber ist es notwendig, wenn der Gegenstand der Predigt uns fremd geworden ist, oder wenn wir zweifeln, ob wir

eine Behauptung wagen dürfen, daß wir uns aus unseren Lehrbüchern der Dogmatik oder der Moral, aus einem guten Kommentar der heiligen Schrift Aufschluß erholen. Den aufgewendeten Fleiß wird der heilige Geist gewiß segnen: „Auf der Arbeit ruht der Segen.“ Aber es ist nicht bloß notwendig, daß wir die Wahrheit kennen, sondern auch, daß wir den richtigen Ausdruck finden, zumal es unsere Aufgabe ist, die Sprache der Theologie in die Sprache des Volkes zu übersetzen. Man empfiehlt deswegen dem jungen Predigtamtsökandidaten, der bisher gewohnt war, bloß mit theologischen Begriffen umzugehen, daß er ein gutes katechetisches Handbuch zu Rate ziehe, damit er lerne, wie er eine Wahrheit in klarer, populärer und doch richtiger Sprache wiedergeben könne, was gerade für den anhenden Prediger nicht immer so leicht ist.

Ein zweiter Fehler gegen die Wahrheit entspringt aus dem Mangel an Diskretion. Man bringt auf die Kanzel Schulmeinungen, Lieblingsmeinungen des Professors, den man gehört und dessen Gedankengänge man sich angeeignet hat, und so kommt es, daß man Anklänge an reformerische, auch modernistische Ideen von der Kanzel vernehmen kann. Nun ist die Kanzel vor allem nicht dazu bestimmt, um Schulmeinungen auszukramen, noch weniger für einen Professor Propaganda zu machen, sondern das Wort Gottes vorzutragen.

Dann aber darf man Schulmeinungen, selbst den Meinungen großer Theologen nicht den Charakter von Glaubenswahrheiten beilegen. Es ist ein direkter Frevel am göttlichen Wort, ein adulterare verbum Dei (2 Cor. 2. 17; 4. 2), eine unverantwortliche Fälschung, wenn man auf diese Weise solche moderne Ideen einzuschmuggeln sucht. Selbstverständlich darf man aber auch nicht aus übertriebenem Eifer etwas als Glaubenssatz, als kirchliche Lehre ausgeben, was über eine auch noch so begründete Schulmeinung nicht hinausgeht.

Den gleichen Mangel an Diskretion verrät es, wenn man Privatoffenbarungen auf die Kanzel bringt und sie in solcher Art vorträgt, als seien diese Dinge als unfehlbare, unumstößliche Wahrheit anzusehen. Das hat seinen großen Nachteil, weil diese Privatoffenbarungen niemals den Charakter von Glaubenswahrheiten annehmen können, man also auch niemals einen übernatürlichen Glaubensakt betreffs derselben erwecken kann, weil ferner diese Privatoffenbarungen sich manchmal widersprechen, wenn nicht gar offensbare Irrtümer enthalten, weil kritisch angelegte Köpfe, die es überall gibt, dieselben nicht glauben wollen und deswegen, weil sie mit den Glaubenswahrheiten vermengt sind, auch den Glaubenswahrheiten Zweifel entgegenbringen. (Vergleiche über diesen Gegenstand das neuestens erschienene, herrliche Buch von Zahn, Einführung in die Mystik, S. 570, dessen Studium nicht genug jedem Theologen und Seelsorgsgeistlichen empfohlen werden kann). In die gleiche Klasse gehört es, wenn man für seine Zwecke nicht hinreicheud beglaubigte Wunder-Erscheinungen

auf der Kanzel vorträgt. Das gilt auch von den Legenden der Heiligen, besonders wo sie offenbar Unwahrrscheinliches enthalten. Hier soll man sich zunächst auf das beschränken, was sicher beglaubigt ist; was das Nebrige, Traditionelle aus dem Leben der Heiligen angeht, wofern es nicht von vornherein als unglaubwürdig und zweifelhaft erscheint, so mag es zur Erbauung verwendet werden, aber nur als Legende („die Legende erzählt“), nicht als feststehende Wahrheit. Auch sonstige Erzählungen, welche der Kirchen- oder Profangeschichte, der eigenen oder fremden Lebens- und Seelsorgeerfahrung entstammen, sollen nur dann auf die Kanzel kommen, wenn sie hinreichend verbürgt sind. Es ist deswegen auch nicht zu billigen, wenn manche Prediger uns sagen: „Wenn ich keine Geschichte weiß, so erfinde ich mir eine.“ Das geht nur an, wenn die ganze Erzählung nur als Gleichnis, als Parabel vorgetragen wird; es ist aber Lüge, sobald sie so vorgetragen wird, als ob sie sich wirklich zugetragen hätte. Gott braucht unsere Lügen nicht, um seine Gnadenwirkungen in den Seelen hervorzubringen.

Auf dem Gebiete der Sittenlehre sind es besonders die Ueberreibungen, welche die Wahrheit gefährden. Zunächst besteht für den Prediger (auch Vorstände von Anstalten, Seminarien geht das an) die Versuchung, daß er, um eine Verpflichtung recht einzuschärfen, dieselbe übertreibt, schwere Sünde feststellt, wo eine schwere Sünde nicht zu finden ist. Und doch dürfen wir etwas bloß dann als schwere Sünde bezeichnen, wenn es gewiß schwere Sünde ist; und daß so viele sich auch aus der schweren Sünde nichts machen, hat seinen Grund auch darin, daß der große Unterschied zwischen schwerer und lästlicher Sünde nicht festgehalten wird. Natürlich, wenn man infolge irrgen Gewissens glaubt, bei jeder Gelegenheit schwer zu sündigen, macht man sich auch nichts daraus, wenn dann wirklich die Versuchung zu einer objektiv schweren Sünde herantritt. Aber auch wirklich schwere Sünden darf man nicht übertreiben. Ein häufiges Beispiel ist die unwürdige Kommunion. Sie wird dem Verrat des Judas gleich und allenfalls als eine noch schwerere Sünde dargestellt u. s. w. Wir haben gewiß keinen Grund, die Sünde der unwürdigen Kommunion abzuschwächen, nachdem uns der Apostel sagt, daß, wer unwürdig dieses Brot ißt und den Kelch des Herrn trinkt, sich das Gericht hineinßt und trinkt. Aber es besteht auch gar kein Grund, die Sünde zu übertreiben, vor der Beicht derselben zurückzuschrecken und allenfalls der Verzweiflung zu überliefern. Wohl vergleichen auch die Väter (auch der Katechismus) die unwürdige Kommunion mit dem Verrate des Judas und eine Ähnlichkeit ist da, insoferne der Sünder den Herrn schwer beleidigt im Augenblicke, wo er den höchsten Liebesbeweis von ihm empfängt, auch in der äußersten Handlung kann man den Judaskuß zu dem Empfang mit sündhafter Zunge in Beziehung bringen. Es kann auch sein, daß eine frevelhafte Kommunion an den Verrat des Judas heranreicht, wo der Unglaube, die Bosheit, die

Verachtung die Ursache ist. Aber sonst? Warum kommunizieren denn so manche unwürdig? Weil sie sich geschämt haben, eine Sünde in der Beicht anzugeben und doch von der Kommunion nicht wegbleiben wollen. Wie froh wären sie, wenn die Last vom Herzen wäre! Und nun vergleiche man damit den harten Unglauben und die kalte Bosheit, mit welcher Judas aus Habsucht seinen Herrn verkauft. Wie kann man sagen: Wer unwürdig kommuniziere, liefere den Herrn nicht bloß den Henkern, sondern dem Satan aus, der in seinem Herzen wohne? Zeigt uns nicht die heilige Schrift, daß gerade Satan es ist, der hinter den Gegnern Jesu steht und sie zum Gottesmorde treibt und dem Judas Hilfe leistet, doch wahrlich mehr, als bei den Unglücklichen, welche unwürdig kommunizieren? Man braucht auch noch einen anderen Vergleich, man sagt: wer den Heiland in sein sündiges Herz aufnehme, sei schlimmer, als wer die heilige Hostie in den Unrat werfe; denn der moralische Unrat der Sünde sei in den Augen Gottes viel verwerflicher, als der physische Unrat. Letzteres geben wir zu, aber die Folgerung leugnen wir. Welche häßliche Verkommenheit gehört dazu, das heiligste Sakrament in eine Kloake zu werfen oder durch Stechen, Schneiden, Zertreten der heiligen Gestalten seine Verachtung auszudrücken; aber ist auch nur eine annähernde Bosheit bei den sonst unwürdig Kommunizierenden?

Aehnlich übertreibt man, wenn man von der Verführung spricht. Der Verführer sei schlimmer, als der Mörder; denn dieser raube seinem Opfer nur das Leben des Leibes, der Verführer aber das Leben der Seele. Ist die Beweisführung stichhaltig? Der Mörder nimmt seinem Opfer das zeitliche Leben wider dessen Willen, fügt ihm damit einen Schaden zu, der nicht mehr gut gemacht werden kann, nimmt ihm oft mit dem zeitlichen auch das ewige Leben, weil er ihn unvermutet im Stande der Sünde aus dem Leben schafft. Der Verführer aber kann seinem Opfer das Leben der Seele gar nicht rauben, wenn es nicht frei einwilligt; denn eine schwere Sünde gibt es doch bloß, wenn volle Einwilligung vorhanden ist. Der Verführte kann auch jederzeit durch Neue, Empfang der Sakramente das Uebel wieder aufheben. Die Verführung geht ferner regelmäig nicht aus kalter, überlegter Bosheit, sondern aus erregter Leidenschaft hervor. Wir sehen hier vom diabolischen Alergernis ab, das direkt auf das Verderben der Seelen ausgeht und wollen auch keineswegs den Ernst des Herrenwortes vom Alergernis abschwächen.

Wie unwahr ist es ferner, wenn man sagt, alle Sünden der Unkeuschheit seien schwere Sünden. Das trifft schon nicht einmal zu bei den halbüberlegten Sünden der direkt gewollten Unkeuschheit, noch viel weniger bei den verschiedenartigen Sünden der Unschamhaftigkeit, wie die Moral lehrt, so sehr man berechtigt ist, vor ihnen zu warnen. Die Folge davon ist falsches Gewissen, Mehrung der Sünden, das lähmende Bewußtsein in einer Todsünde zu sein, wenn man einen solchen Fehler begangen hat.

Welche Uebertreibungen kann man hören oder lesen betreffs der Tanzmusiken, so gefährlich sie vielfach sind! Ein guter Freund von mir bekam von einer angesehenen Dame eine große Anzahl von Büchlein über die Tanzmusik zugesandt, um sie in seiner Gemeinde zu verteilen. Er weigerte sich, weil eine solche Schilderung den Leuten eine Entschuldigung für ihre Tanzmusiken bieten würde: „bei unseren Tanzmusiken kommt das nicht vor!“ Nebenbei bemerkt, hat er in seiner Gemeinde die Tanzmusiken abgeschafft. Ähnliche Uebertreibungen kann man hören, wenn über die „Fährlinge“, „Österlämmer“ gepredigt wird, welche bloß einmal im Jahre die heiligen Sakramente empfangen. Gewiß sind das regelmäßig keine besonderen „Tugendbolde“, besonders wenn es junge Leute sind; trotzdem wäre ein allgemein verwerfendes Urteil, besonders wo es sich um ruhige Männer von Stand und Beruf handelt, unrichtig. Hier wirkt man überhaupt besser durch Anregung, als durch Tadel.

Uebertreibungen werden aber auch begangen, indem man den Wert der einzelnen Tugenden und Tugendübungen zu hoch erhebt. Man hüte sich hier, wie überhaupt auf der Kanzel, vor dem Superlativ, in dem wir Menschen so gerne sprechen. Denn viele Superlativen sind Lügen. Wenn man einmal einen Superlativ niedergeschrieben hat, prüfe man sich, ob man ihn beibehalten kann. Man wird ihn oft streichen müssen. Die Tugend, von der man heute predigt, wird als die wichtigste, notwendigste dargestellt. Das nächstmal eine andere. Hier möchte ich auch darauf aufmerksam machen, daß, um über die Tugenden richtig predigen zu können, nicht so eine allgemeine, unbestimmte, unklare Auffassung genügt, sondern daß man auch hier über das Wesen der Tugend, die Art und Weise ihrer Betätigung, ihren Zusammenhang mit anderen Tugenden, ihre Stellung im christlichen Leben klar sein muß. Es wird nichts schaden, wenn man sich vor der Ausarbeitung der Predigt die betreffende quaestio aus der Summa des heiligen Thomas von Aquin oder sonst ein gediegenes aszetisches Buch ansieht.

Es ist auch nur in gewissem Sinne richtig, wenn man nur den höchsten Grad der Tugend als wahre Tugend bezeichnet: „das ist wahre Demut, wahre Nächstenliebe!“ Das ist ja in einem gewissen Sinne zu rechtfertigen, weil wirklich erst die vollendete, die vollkommene Tugend ihre ganze Wahrheit erlangt hat. Aber es wäre unrichtig, wenn man die anfängliche, die unvollkommene Tugend, besonders die Tugendakte nicht als wahre Tugend anerkennen wollte.

Wie viele falsche Behauptungen werden auch wieder aufgestellt über die Schwierigkeit, ja moralische Unmöglichkeit, die vollkommene Liebe und Reue zu erwecken. Und doch sagt man mit dem gleichen Munde, jeder Mensch solle gleich nach der Todsünde und an jedem Abend eine vollkommene Reue erwecken. Wenn es gut geht, fügt man nach der strengerer Ansicht noch bei, jeden Sonntag müsse man die vollkommene Liebe erwecken, was aber moralisch unmöglich sein soll.

Eine Unwahrheit wird auch sehr oft begangen, wenn man die einzelnen Gebets- oder Andachtsübungen in ihrem Werte übertreibt, besonders wenn es sich um solche Gebetsübungen handelt, die nicht wie z. B. die gute Meinung, Gewissenserforschung, für geistliche Personen die Betrachtung, das innerliche Gebet zum geistlichen Hausrat gehörten, sondern die sich mehr nach Geschmack und Bedürfnis des Einzelnen richten. Da predigt einer auf Skapulierfest, und natürlich ist das Skapulier der sicherste Weg zur ewigen Seligkeit. Dann wird auf Rosenkranzfest gepredigt und hier trifft man mit den Kügelchen des Rosenkranzes ganz sicher in das Herz Gottes hinein. Dann kommt das Fest des heiligen Franziskus und jetzt ist der dritte Orden das Allheilmittel. Es wäre gewiß verkehrt, diese Andachten, wie sie der heilige Geist im Laufe der Jahrhunderte in der Kirche hervorgerufen hat, gering zu schätzen und zu verspotten; aber es ist doch auch nicht notwendig, daß man seine „Ware“ marktschreierisch anpreist. Predigt, heilige Messe und Sakramentenempfang sind doch zunächst die ordentlichen, zuerst zu betonenden Mittel der Seelsorge.

Neben diesen Unwahrheiten, welche aus der Übertreibung stammen, sind aber sicher auch die formellen Unwahrheiten, eigentlichen Lügen ausgeschlossen. Damit niemand erschrecke, will ich gleich bemerken, daß der Vorwurf, die Geistlichen glaubten oft selbst nicht, was sie predigten, auf die katholischen Geistlichen angewendet, eine schwere Verleumdung ist. Ich denke hier zunächst an die Zitation der heiligen Schrift und der Kirchenväter. Da wird als Wort eines Kirchenvaters ausgegeben, was niemals einem Kirchenvater angehört hat oder das Wort eines Kirchenvaters wird einem andern zugeschrieben. Die Worte des Evangeliums werden dem heiligen Paulus zugeschrieben und umgekehrt; oder die Stelle wird falsch, unvollständig, in verkehrttem Sinne zitiert. Man zitiert als Vorspruch eine Stelle, gibt ein falsches Buch, eine falsche Zahl des Kapitels und Verses an. Kleinigkeiten! wird man sagen. Gut, Kleinigkeiten, aber Lügen, die nicht auf die Kanzel gehören. Es kann ja vorkommen, daß jemand nicht mehr weiß, in welchem Kapitel oder Vers die betreffende Stelle enthalten ist, auch keine Zeit mehr zum Nachschlagen hat; nun, dann zitiere er nur das Buch, weiß er auch das Buch nicht mehr, dann zitiere er ganz allgemein: „Wort des Evangeliums, der heiligen Schrift.“ Es heißt manchmal: „Der heilige Geist sagt“; aber es sind nur Worte von Menschen, die in der heiligen Schrift angeführt sind, z. B. von den Freunden Jöbs. Die Texte sollen auch wörtlich angeführt werden. Es kann ja vorkommen, daß man den Text nicht mehr genau weiß; dann bleibt freilich nichts übrig, als ihn dem Sinne nach zu zitieren; sonst aber heißt es, wörtlich zitieren und darum vorher nachschlagen. Man darf sich aber auch die Stelle nicht erst zuschneiden, daß sie für unsere Beweisführung paßt; denn das ist nicht Gottes Wort, sondern Menschenmachwerk. Man muß aber auch nachsehen, ob die Stelle im Zusammenhang wirklich den Sinn hat, den man ihr unter-

legt; sonst sagt man wieder die Unwahrheit. Man lasse sich die Mühe nicht verdrießen, allenfalls mit einer Konkordanz die Stelle zu verifizieren und durch Nachschlagen ihren Sinn festzustellen. Auch diese Arbeit, die der Wahrheit dient, wird Gott segnen. Wenn man eine Stelle bloß im akkommodierte Sinne anwendet, der vom eigentlichen Sinne abweicht, so kann das ja niemals zum Beweise geschehen, und auch sonst sollte dies für gewöhnlich angedeutet sein. „Man könnte in diesem Sinne das Wort der Schrift anwenden oder ähnlich“.<sup>1)</sup>

Eine eigene Besprechung verdienen die Leichenreden. Wir wollen uns auf die Frage, ob Leichenreden gehalten werden sollen, nicht einlassen, ob insbesondere der in manchen Städten bestehende Gebrauch, daß allem und jedem eine Leichenrede gehalten werden muß, so daß der Geistliche gleich eine Anzahl Leichenreden an einem Tage zu halten hat, zu billigen sei. — Man hat mir gesagt — und der Grund ist nicht zu verwerfen: wenn man die Leichenreden bei jeder Beerdigung ernst hält, ein paar Ewigkeitsgedanken den Zuhörern nahelegt, hören manche öfters im Jahre eine Predigt, die sonst nie in die Kirche zur Predigt kommen. Also über Leichenreden überhaupt wollen wir nicht sprechen. Aber wenn Leichenreden gehalten werden, dann gilt auch für sie das Gesetz unverbrüchlicher Wahrheit. Das erfordert ja nicht, daß man einen Verstorbenen, der kein erbauliches Leben geführt hat und keines erbaulichen Todes gestorben ist, aber doch kirchlich beerdigt werden kann und muß, jetzt öffentlich an den Pranger stellt — manchmal schaden ein paar ernste Worte, welche aber weder die Nächstenliebe noch den Takt verlezen dürfen, gerade nicht. Aber im übrigen besteht auch hier die Forderung der Wahrheit. Diese Forderung der Wahrheit gilt auch, wenn hohen fürstlichen Persönlichkeiten eine Leichenrede gehalten werden muß. Es geht ja auch da nicht an, den betreffenden Fürsten öffentlich zu tadeln, wenigstens nicht in direkt verlehnender Weise. Aber daß er als Ausbund höchster Weisheit und Güte und christlicher Gesinnung dargestellt wird, während oft das Gegenteil zutrifft, ist auch nicht in Ordnung. Man kann in schwierigen Fällen historisch referieren oder wenn die Zeit der Regierung des Verstorbenen eine Zeit der Bedrückung der katholischen Kirche und der Katholiken war, in einer kurzen Bemerkung darüber hinweggehen: „Wir Katholiken wollen heute dessen nicht gedenken u. s. w.“ Unwahre Lobhudeleien sind in jedem Falle auszuschließen. Das gilt in seinen Abstufungen von allen denen, welche ein öffentliches Amt bekleiden und die man nun öffentlich verherrlichen soll. Aber auch bei Priestern soll nicht die Unwahrheit am Grabe das Wort führen. Wenn das Leben des Priesters nicht einwandfrei war, da braucht man ja keinen Stein auf das Grab zu werfen; aber man kann ja das Gute in seiner Wirksamkeit hervorheben

1) Vgl. Bainvel J. V., *Les contresens bibliques des prédicateurs*.  
2. ed. Paris Lethielleux. Jungmann, *Theorie der geistlichen Beredsamkeit*,  
4. Aufl., S. 123, 451 f. *Der katholische Selbstopfer*, Jahrg. XV, XVI. I.

oder man kann vom Priestertum überhaupt und seiner Betätigung in der katholischen Gemeinde reden. Ueberhaupt soll man nicht vergessen, daß, wenn der Priester, angetan mit den liturgischen Gewändern, spricht, er auch in der Leichenrede noch Prediger ist, daß seine Worte immer erbauen und zum Gebete für die Verstorbenen auffordern sollen. Auch das am Grabe gesprochene Wort soll Gottes Wort sein.

Möge von uns allen gelten, was der Apostel sagt (2 Cor. 13. 8): Non enim possumus aliquid adversus veritatem, sed pro veritate.

### Priesterbeichten.

Priesterbeichten — ein wichtiges Kapitel. Priesterbeichten — ein wundes Kapitel! Ist mein Urteil verwegen? Entspricht es nicht den landläufigen Zuständen? Hand aufs Herz, lieber Konfrater, bist Du wirklich zufrieden mit Deinem Beichtvater? Hand aufs Herz, lieber Konfrater in der Welt und im Ordensstande, bist Du wirklich ein Beichtvater für Deinen Konfrater oder Deine Konfrates, wie er sein soll?

Ein wichtiges Kapitel, das ich hier in empfehlende Erinnerung bringe; wichtig zunächst für den Priester selbst.

Es ist vielleicht nicht übertrieben, wenn ich behaupte, daß gerade der katholische Geistliche eine der unabhängigsten selbständigen Persönlichkeiten des Dorfes, der Stadt ist. Sozusagen autonom im bürgerlichen Leben, insofern er den weltlichen Behörden mehr koordiniert als wirklich subordiniert erscheint, sozusagen autonom im kirchlichen Leben, insofern er in seiner Kirche, in seiner Seelsorge, in seinen Vereinen, in seiner Schule, in den allermeisten Dingen — natürlich nach Norm der gegebenen Vorschriften — selbst die Anordnungen trifft; denn wohl keine Behörde schenkt den aussührenden Organen soviel Vertrauen, gewährt soviel Selbständigkeit, wie gerade die kirchliche. Zudem ist der katholische Priester, namentlich auf dem Lande, sozusagen in allen wichtigen Dingen der Berater seiner Pfarrkinder. Mit Recht dürfen wir also behaupten, der Priester ist erfüllt von einem starken Bewußtsein der Selbständigkeit. Die Folge ist, daß er nicht selten alles für gut hält, was er tut, auch seine Fehler.

Wo wird es aber ein Laie wagen, ihn auf seine Fehler aufmerksam zu machen? Und die guten Konfrates? Die hüten sich; denn sie fürchten — und vielleicht oft mit Recht — eine nicht gerade freundliche Aufnahme ihrer wohlgemeinten correctio. Da bleibt also nur noch der Beichtvater übrig als die berufene Instanz, und zwar von Gott berufen, dem Priester hie und da ein ernstes Wort zu sagen. Und wenn hier auch nichts gesagt wird?? . . . — Dann wird das Sündenregister, oder besser vielleicht, das Register der Unvollkommenheiten, wenn es gut geht, stereotyp, von Fortschritt keine Rede! Hat sich der junge Priester dann einmal an diesen „Beichtschlendrian“ gewöhnt, dann kann er auch singen: „Jung